

Rezension: Albert Speer: eine deutsche Karriere

Syring, Enrico

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Syring, E. (2018). Rezension: Albert Speer: eine deutsche Karriere. [Rezension des Buches *Albert Speer: eine deutsche Karriere*, von M. Brechtken]. *Totalitarismus und Demokratie*, 15(1), 141-142. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69512-5>

Nutzungsbedingungen:

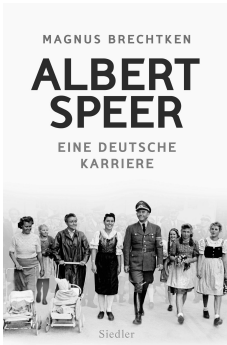
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Magnus Brechtken, Albert Speer. Eine deutsche Karriere, Berlin 2017 (Siedler), 912 S.

Es geht um Albert Speer. Und es geht nicht um Albert Speer. Es geht um Wolf Jobst Siedler und Joachim Fest, die Erfinder und Gralshüter der „Marke Speer“ (S. 571). Ihr verdanken beide zum guten Teil ihre weiteren Karrieren – der eine als Verleger, der andere als Historiker und Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Und es geht um die geschichtspolitische Landschaft der alten Bundesrepublik der 1970er-Jahre.

In dieser spielten die Zeitgenossen des Dritten Reiches noch eine gewichtige Rolle. Und dem bürgerlichen Teil dieser „Ehemaligen“ bot Speers rückschauende Selbstinszenierung ein exkulpatorisches Narrativ: Waren sie selbst nicht wie auch er engagierte Fachexperten gewesen, die sich als solche „irgendwie“ in die braunen Machenschaften verstrickt hatten? Und konnten sie nicht wie er erst nach Kriegsende erkennen, mit wem sie sich da eingelassen hatten?

Andere „Ehemalige“ wiederum – und nicht selten solche, die Speer in den Jahren zwischen 1933 und 1945 näher gekannt hatten – zeigten sich von dessen jetzt an den Tag gelegter Wandlung konsterniert. Gerade sie übten an den nicht wenigen Ungereimtheiten in seinen „Erinnerungen“ Kritik. Freilich zumeist hinter vorgehaltener Hand. So erinnert sich der Rezensent etwa an ein persönliches Gespräch mit solch einem „Ehemaligen“ über Speers angeblichen Giftgas-Attentatsplan auf den „Führerbunker“ im April 1945: „Im alles entscheidenden Moment fehlt dem Herrn Reichsminister für Rüstungs- und Kriegsproduktion eine Leiter“, bemerkte mein Gesprächspartner damals.

Aber auch Joachim Fest war von dieser Kritik mit betroffen. Schließlich hatte er als „Formulierungshelfer“ bekanntermaßen einen nicht zu unterschätzenden Anteil am Zustandekommen von Speers „Erinnerungen“ sowie später auch von dessen „Spandauer Tagebuch“. Und dann veröffentlichte Fest 1973 seine fulminante Hitler-Biografie. „Erst schneidet er sich den Speer zurecht, wie er ihn haben will – und dann nutzt er diesen selbstgeschaffenen Speer als zentrale Quelle für seine Hitler-Biografie.“ Das war die Quintessenz dessen, was diese Gruppe der „Ehemaligen“ Fest vorhielt.

Insgesamt aber blieb Albert Speer in seiner Rolle als „reumütiger Ex-Nazi“, der gleichsam unschuldig schuldig geworden war, sich aber immerhin zu einer Gesamtverantwortung für das Geschehene bekannte, bis zu seinem Tode 1981 Persona gratissima der veröffentlichten Meinung zum Thema NS-Vergangenheit.

All diese Zusammenhänge werden auch vom Münchener Historiker Magnus Brechtken in seiner hier zu besprechenden Speer-Biografie thematisiert. Einerseits bündelt Brechtken dabei die Ergebnisse einer inzwischen umfänglichen Detailforschung. Andererseits bringt er aber durchaus eigene Forschungsleistungen ein.

Brechtken zeichnet das Bild eines ehrgeizigen Karrieristen, getrieben von der Gier nach Macht und persönlicher Bereicherung; eines durchsetzungsstarken und

skrupellosen Managers, der sich zunehmend als überragender Selbstdarstellungskünstler, als ausgesprochenes Public-Relations-Großtalent erwies. In der sozialdarwinistischen Grundüberzeugung, es werde sich stets der Tüchtigste, der Beste durchsetzen, bestand eine erhebliche Schnittmenge mit dem Nationalsozialismus.

Speer suchte gewandt die Nähe zur Macht. Zumal er sich als Architekt in den 1930er-Jahren wohl auch angesichts der Ressourcenknappheit des Dritten Reiches von der Stahlbauweise ab- und der Steinbauweise zuwandte, arbeitete er schon früh eng und einvernehmlich mit dem Konzentrationslagersystem der SS zusammen. Von daher erklärt sich auch, dass viele der Konzentrationslager aus der Zeit vor 1939 in der Nähe von Steinbrüchen lagen.

Speer war skrupelloser Arisierungsgewinnler und forcierte im Zusammenhang mit seinen Um- bzw. Neubauplänen für Berlin die „Entjudung“ Berliner Privatwohnungen. Die Architektenstäbe für den Neubau der von ihm betreuten deutschen Großstädte konnte er im Kern bis Kriegsende zusammenhalten. Nicht wenige der erfolgreich in die Nachkriegszeit startenden deutschen Architekten verdankten ihm daher ihre Karrieren. Dieses *old boys network* nahm sich während seiner Spandauer Haft unter anderem auch seiner Familie an.

Neben der persönlichen Nähe waren es augenscheinlich Speers unter Beweis gestellte außergewöhnliche Managerfähigkeiten, die Hitler dazu bewogen, ihn Anfang 1942 als Nachfolger des tödlich verunglückten Dr. Todt zum Rüstungsminister zu ernennen. Und Speer unternahm in den Folgejahren alles nur irgend in seiner Macht Stehende, um den Krieg doch noch zu einem für Deutschland erfolgreichen Ende zu bringen. Auch dabei erwies er sich als überaus virtuoser PR-Strategie, dessen Zahlenklaubereien weder für die Zeitgenossen noch für die Nachgeborenen durchschaubar waren bzw. sind. Allerdings gibt es Anlass für die Vermutung, dass das von Speer beschworene „Rüstungswunder“ zumindest zum Teil mehr Schein als Sein war.

Speer war wie etwa auch Joseph Goebbels ein engagierter Verfechter der Idee des totalen Krieges. Daher forcierte er die rückhaltlose Erschließung des Arbeitskräftepotenzials der deutsch besetzten Gebiete. Die Lebensbedingungen dieser Zwangsarbeiter interessierten ihn nicht. Dass es Speer gelang, die Verantwortung hierfür zugleich nach oben (auf Hitler) als auch nach unten (auf Sauckel) abzuwälzen, hat ihm wohl in Nürnberg das Todesurteil erspart.

Alles in allem legt Brechtken die umfassendste und zugleich auch tiefenschärfste Dekonstruktion des „Mythos Speer“ vor, die es bis heute gibt. Das ist eine imponierende wissenschaftliche Leistung. Ob Albert Speers Wandlung nach 1945 glaubwürdig ist oder ob es sich dabei nur um eine auf die neuen Rahmenbedingungen abgestimmte Fortschreibung von dessen Erfolgs- und Bereicherungsstrategie handelt, kann freilich auch Brechtken nicht abschließend klären. Die von ihm ausgebreiteten Indizien sprechen in ihrer Summe freilich eher gegen eine glaubwürdige Wandlung.

Enrico Syring, Ferdinand-Wallbrecht-Str. 80, 30163 Hannover.